Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **76 (1998-1999)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

X2 34:76:2-3

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

4/B:49
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZÜRCHER STUDENTiN

76. Jg. - Nr. 2/3
3. April 1998
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

Free at last

Vor dreissig Jahren wurde Martin Luther King ermordet

(Seite 3)

GATT, WTO, MAI Fortschreitende Globalisierung (Seite 8&9)

Gentechnik Woher all das viele Geld kommt (Seite 7)

EDITORIAL

Dass Ordnung das halbe Leben ist, hat mir mein Onkel schon immer bei passender Gelegenheit gepredigt. Wo genau diese Ordnung anfangen und wo sie enden soll, hat er mir leider nie verraten.

Dass sich manchmal gerade aus unordentlichem «Herumhühnern» glückliche, wenn nicht sogar in manchen Fällen auch praktische Zufälle ergeben, habe ich erst so nach und nach herausgefunden. Dennoch beneide ich diejenigen, die es zustande bringen, immer die richtigen Blätter dabei zu haben während der Vorlesung und auf diesen dort weiterschreiben können, wo sie das letzte mal aufgehört haben. Oder jene, welche einen schön geschriebenen Stundenplan haben, auf dem sie genau ablesen, wo sie hin müssen und nicht jedesmal zu spät kommen und keinen Platz mehr kriegen.

Dass es aber auch unordentliche ordentliche Menschen gibt und vor allem umgekehrt auch, habe ich erst kürzlich mitgekriegt. Wie ich aber unterscheiden kann, was nun hinter wem in welcher Situation für ein Wesen hervorsticht, bin ich absolut überfragt. Was machen, wenn ich gerade auf so einen Menschen gesetzt habe und dann im entscheidenden Moment herausfinden muss, dass genau dieser sonst so ordentliche Mensch mein Anliegen versifft hat und ich nun ohne das dringend Gebrauchte dastehe?

Glücklich ist da jene die dann einfach in die Tasche greift und etwas rauszieht, das sie schon lange vergessen hat. Ich gehöre leider meist nicht zu letzteren, und so stehe ich dann mit abgesägten Hosen da und frage mich, was ich im Leben falsch gemacht habe.

Dieses Phänomen beschränkt sich leider nicht nur auf mich und meinen Umkreis, sondern trifft gelegentlich auch ziemlich hart die ZS. Und das führt in den meisten Fällen zu enorm unmenschlichen Nachtschichten seitens der Redaktion.

Damit die Zürcher Studentin nicht mit abgesägten Hosen da steht und auch nie ihre Termine versifft, brauchen wir Dich. Wenn Du Lust hast, für die ZS zu schreiben (ob über Unipolitik, Kultur, Lifestyle oder sonst was Spannendes), dann melde Dich bei uns.

Für die Redaktion
Regula

CHIENS ÉCRASÉS

GANZ SCHLIMMES STURMTIEF

Als ob das Leben noch nicht schlimm genug wäre. Ihr Gesicht ist zwar glücklicherweise vom SF-Bildschirm verschwunden, doch neuerdings will uns Wetterfee Bettina Walch übers Radio mit ihrer guten Laune terrorisieren. Radio sei halt ihre Jugendliebe, meint die muntere 27jährige dazu freudig.

Einziger Trost: Vorläufig wird Frau Walch «nur» am Wochenende über den Äther gelassen. Bedenkt man allerdings, dass mittlerweile der unsägliche Sender «Eviva» wieder auf Sendung gehen darf, verkommt der Trost zur Farce. So gemein.

NIX IN DER BIRNE

Manche behaupten zwar, das menschliche Gehirn diene lediglich dazu, den Schädel vor qualvoller Implosion zu bewahren, doch dem ist (bei den meisten Menschen...gewisse Zweifel bestehen allerdings schon noch) nicht so. Mit Gehirnen lässt sich auch prima denken, man kann Gedichte nach ihnen benennen und, was oft besonders schwerzufallen scheint, wichtige Informationen speichern. «Cytoplasmafestplatte» würde die lustige Neurobiologin wohl nun mit lautem Lachen einwerfen.

Die Psychiaterin hingegen macht sich fleissig auf die wissenschaftliche Faktenjagd. So auch die Amerikanerin Pamela (yes!) Kennan. Sie hat herausgefunden, dass Schwangere mehr vergessen als (Gesunde? nein) andere. Ab dem sechsten Monat, so die Expertin, lasse das Gedächtnis stark nach.

Ob mit diesem Sachverhalt allerdings die bisweilen fast schon an leichte Amnesie grenzende, geradezu beängstigende Gedächtnisschwäche gewisser Redaktionsmitglieder erklärt werden kann?

DEUTSCH FÜR DU UND ICH

Wer uns aufgrund der vielen Druckfehler immer wieder auslacht, sollte zur Abwechslung auch mal einen Blick ins «Tagblatt» werfen. In einem kleinen Artikelchen über die Kreisschulpflege Zürichberg war dort unlängst folgender schöner Satz zu lesen: «...welcher den drohenden Bildungsabbau von Leistungswillingen, der *deutsche* Sprache mächtigen Schulkindern verhindern sollen.»

Ab dem sechsten Monat...

AUCH KRÄFTIG GEWEINT

und geschluchzt haben wir letzten Sommer, als Diana, die Königin der Herzen, in Paris zum allerletzen Mal einen Mercedes bestieg. Mittlerweile haben wir uns beruhigt und können nun auch wieder ein wenig fröhlich sein.

Eine grosse Hilfe bei der Bewältigung der Resttrauer war uns das Computerspiel «The Princess Di Tunnel Racer». Man fährt im fetten Benz durch den Tunnel und kann ganz schön Stoff geben. Fährt man zu langsam, überholen einen die Papparazzen, fährt man zu schnell...game over.

Wer immer schon Mercedes fahren wollte, kriegt mit diesem königlichen Elch-Test endlich eine billige Alternative zum Taxi-Schein.

Positiv.

Comic: Mark Paterson

RADICAL KING-SIZE (I)

Am 4. April dieses Jahres sind es 30 Jahre seit der Ermordung von Martin Luther King, Jr. unter dubiosen Umständen. In dieser Ausgabe der ZS eine erste Annäherung an den Bürgerrechtskämpfer, zum Anfang und Schluss mit Auszügen aus seiner letzten Rede.

«Wir sind schlussendlich gezwungenermassen an dem Punkt angelangt, an dem wir mit den Problemen kämpfen müssen, welche die Menschen schon immer beschäftigt haben, sie jedoch nie wirklich gefordert waren, diesen Kampf aufzunehmen. Das Überleben fordert von uns aber, dagegen anzukämpfen. Seit Jahren sprechen Menschen nun schon über Krieg und Frieden. Doch jetzt können sie nicht mehr weiter nur darüber reden. Es gibt nicht mehr eine Wahl zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit in dieser Welt, es gibt Gewaltlosigkeit oder Nichtsein.

Da stehen wir heute. Und was die Menschenrechte betrifft, so wird – falls nicht rasch etwas geschieht, um die farbigen Völker von der jahrelangen Armut, den langwährenden Verletzungen und Vernachlässigungen zu befreien – die ganze Welt ins Verderben stürzen.»

Gewaltlosigkeit

Zeit seines Lebens hat King sich nie zu Gewalt oder zu Aufrufen dazu hinreissen lassen. Auch nicht zu Zeiten unbarmherziger Repression der Schwarzen Bürgerinnen in den USA, gewaltsamer Verfolgung und Ermordung seiner Mitstreiter durch den KuKlux-Klan und die Polizei, unzähliger Verhaftungen und Bombenanschläge auf sein Haus und seine Familie. Er wusste, dass das genau dies wäre, was das rassistische weisse Amerika sich wünschte, um weitere Repression zu rechtfertigen. Es war ein Mittel, um die Widersprüche und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft für alle sichtbar zu machen, mit den Massenmedien Fernsehen und Reportagefotografie. Aber die Gewaltlosigkeit ist mehr als nur ein Mittel, sie ist der Weg, um eine nachhaltige Revolution einzuführen, die allen Menschen offen steht und nicht durch die Verletzung der «Unterdrückerinnen» und vor allem ihrer Kinder ihren Fortschritt gefährden soll. Seine Bewegung war «inclusive», egal welcher Hautfarbe, Schicht, Geschlecht, Religion oder Alter. Er verwies darauf, dass die Gewaltlosigkeit wirklichen Mut brauche, dass sie wahres «Heldentum» sei.

«Um einer Armee beizutreten, die ihre Anhänger in den Methoden der Gewalt trainiert, musst Du ein bestimmtes Alter haben. Aber in Birmingham waren einige der wertvollsten Fusssoldaten Jugendliche, von Primarschülern bis zu Teenage-Highschool- und College Studenten.»

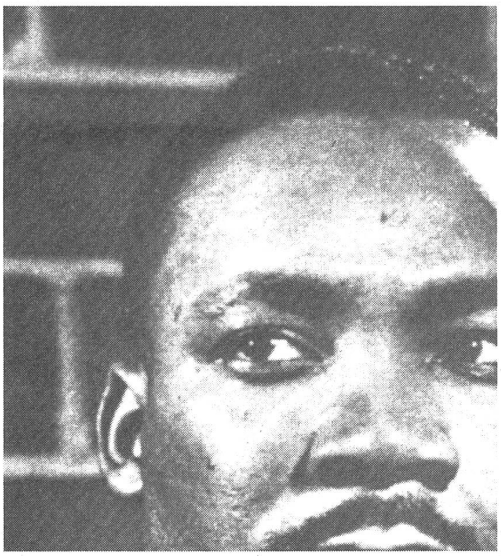
Birmingham war das Zentrum des Uprisings. King hat immer wieder klar festgehalten, Freiheit und Gerechtigkeit kann nur auf der Basis des Respekts vor allen Menschen dauerhaft aufgebaut werden.

«Als erstes macht es etwas mit den Herzen und Seelen jener, die sich zu ihr (Gewaltlosigkeit) verpflichtet haben. Es gibt ihnen neuen Selbstrespekt; es ruft Ressourcen von Kraft und Mut hervor, von denen sie nicht wussten, dass sie sie haben.»

«Interaktion» heisst bei King: solange ein Mensch auf der Welt nicht frei ist, kannst Du nicht frei sein. Das ist die Funktion seiner Berufung auf die Nächstenliebe, die Liebe als Macht. King war sich stets bewusst, dass die Menschen als ganze Personen emanzipiert und die Gesellschaft als Ganzes zu verändern ist.

Rassismus und ökonomische Ausbeutung

King, der nicht mehr nur ein harmloser Baptistenpfarrer war, widmete sich in seinen letzten Jahren dem Kampf gegen die Armut. Er hat Zusammenhänge zwischen der rassistischen Diskriminierung und wirtschaftlichen Interessen aufgezeigt. Längerfristig ist der Auschluss von ganzen Bevölkerungsruppen von der wirtschaftlichen Wohlfahrt nicht zu begründen. Die Wurzeln des Rassismus in den USA liegen in der Sklaverei, eine ökonomische Einrichtung, die den Erklärungsbedarf, weshalb eine Gruppe von Menschen Sklaven sein müssen und die anderen Herren, mit rassistischen Ideologien decken musste. Mit der Bürgerinnenrechtsbewegung sind nach langen harten Kämpfen Rahmenbedingungen der Rassentrennung abgeschafft worden und Gesetze gegen die Rassendiskriminierung eingeleitet worden. Doch wie kurz nach Abschaffung der Sklaverei, waren die Mehrheit der Schwarzen Bürgerinnen weiterhin von der Gesellschaft ausgeschlossen. King wollte an die Wurzeln des Übels.



Referent Martin Luther King, 15. 1. 1929 - 4. 4. 1968

«Neue Gesetze sind nicht genug. Die Notlage mit der wir jetzt uns auseinandersetzen ist wirtschaftlich, und es ist eine verzweifelte und sich verschlechternde Situation. Für die 35 Millionen arme Menschen in Amerika ... liegt eine Art Erdrosselung in der Luft. In unserer Gesellschaft ist es Mord, psychischer, einem Menschen die Arbeit oder das Einkommen vorzuenthalten. Im wesentlichen wird damit diesem Menschen gesagt, dass er kein Recht hat zu existieren.»

Diese Haltung hat ihn viel Sympathien gekostet, bei den Geldgeberinnen seiner Kampagnen, bei vielen weissen Liberalen und hat ihn der Verfolgung durch den Staat als «Kommunist» ausgesetzt. Die weisse Führungselite des Landes hatte nun definitiv Grund, diesen mächtigen Kämpfer loszuwerden. King plante einen Protestmarsch der Armen nach Washington. Seine Ermordung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit vom FBI geplant und durchgeführt worden, nicht einmal seine Kinder glauben heute mehr an die Schuldigkeit seines offiziell verurteilten Mörders. In der Nacht vor der Ermordung hat er seine Gemeinde in Memphis mit starken Worten durch das Bild des Moses, der nach dem Auszug aus der Sklaverei das gelobte Land erblickt hat, zu Jubelrufen und tiefster Begeisterung hingerissen. Ein Apokalyptischer Rap:

«Und genau wie ich sage, werden wir uns weder von Polizeihunden noch von Wasserwerfern zurückhalten lassen. Kein gerichtliches Verbot wird uns aufhalten können. Wir gehen weiter.

Ich weiss nicht, was jetzt geschehen wird. Wir haben einige schwierige Tage vor uns. Aber für mich kommt es wirklich nicht darauf an, denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Und ich sorge mich nicht. Wie jeder Mensch würde ich gerne ein langes Leben leben; Langlebigkeit hat ihre Berechtigung. Aber dies beschäftigt mich jetzt nicht. Ich will nur Gottes Wille tun. Und er hat es mir erlaubt, den Berg zu besteigen. Und ich habe das weite Land überblickt. Und ich habe das gelobte Land gesehen. Vielleicht werde ich nicht mit euch dorthin gelangen. Aber ich möchte, dass ihr heute Nacht wisst, dass wir als ein Volk das gelobte Land erreichen werden. Und ich bin glücklich heute Nacht, ich mache mir keine Sorgen. Ich habe vor keinem Menschen Angst. Mine eyes have seen the glory of the coming of the Lord.»

Am nächsten Tag wurde Martin Luther King auf dem Balkon seines Motels mit einem Schuss in den Nacken ermordet.

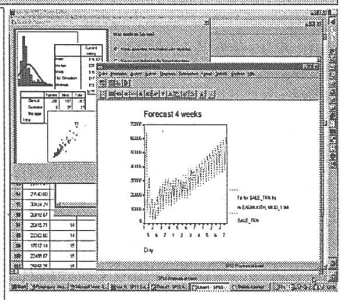
Christoph Schneeberger

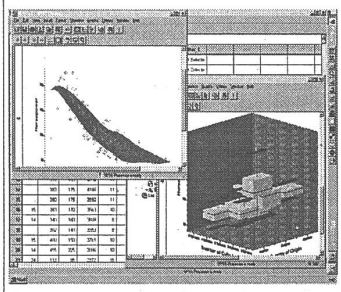
Im Juni erscheint in der ZS der zweite Teil des Artikels zu King mit Bezug auf das 35 Jahr Jubiläum der «I have a dream» Rede und die Frage, was vom Traum übrig geblieben ist.

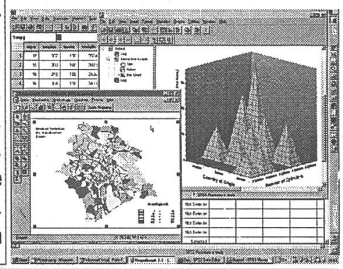
SPSS

Real Stats. Real Easy.

Angebot an die StudenInnen: **Professionelle Statistik zu Studentenpreisen.**
Für SFr. 550.- (alles inkl., versprochen!) erhälst Du SPSS Base, für 60.- ein Modul (120.- mit Handbuch). Das **SPSS Grad Pack** hat der regulären Vollversion gegenüber keine Einschränkungen (regulärer Preis 1980.-), ist also mit der "student version" nicht zu vergleichen.
Schreib, fax oder ruf uns an, um mehr über unseren Vorschlag zu erfahren.
SPSS Base 8.0 enthält unter anderem folgende Prozeduren: Frequencies, Descriptives, Means, Crosstabs, Explore, Summarize, Report, Regression, T-test, ANOVA, Correlations, NPAR tests, Multiple response, Factor, Discriminant, Cluster, K-means Cluster, Proximities, Graph







SPSS (Schweiz) AG
Software, Statistikberatung, Schulung
Seefeldstrasse 9 8008 Zürich
Tel. 01-266 90 30 Fax 01-266 90 39
Email INFO@SPSS.CH
HTTP:/WWW.SPSS.COM

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telephon: _____

E-Mail: _____

Forschungswüste Schweiz?

NEIN

zur

Gen-Schutz-Initiative

Eidg. Abstimmung 7. Juni 1998

Schweizerischer Liberaler Studentenverband (SLS)
Am Holbrig 13, CH-8049 Zürich Höngg

Fahrstunden ab Fr. 72.- im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

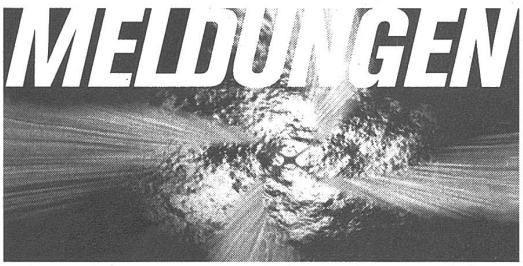
Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/634 22 80

VERMISCHTE MELDUNGEN



Im April macht die ZS, was sie will...

Jedes Jahr nimmt man es sich doch vor: Dieses Jahr erwischt mich keine mit einem idiotischen Aprilscherz! – Und zack, schon hat's dich wieder erwischt.

Auch in der ZS zelebrierten wir die alljährlich wiederkehrende Verarschung und bauten zwei Witzlein ein, von denen – soweit uns bekannt ist – mindestens das eine für Verwirrung sorgte.

Kurz nach der Publikation der letzten Ausgabe, wo an dieser Stelle (eben scherzweise) von einem internen Schreiben des Rektors die Rede war, indem er sich angeblich über dieAbschaffung der Bereiche Alte Geschichte und Nordistik geäussert haben soll, rief eine beunruhigte Frau auf die Redaktion an.

Sie – es war die Frau Professor Weigel, Leiterin des Deutschen Seminars – erkundigte sich, was es mit diesem Schreiben auf sich habe. Sie meinte, möglich wäre es ja schon, und zeigte sich daher auch beruhigt, dass es sich bloss um einen Aprilscherz handelte.

Evolution

Vor acht Millionen Jahren stand die ganze Toscana unter Wasser. Die ganze? Nein, ein kleiner Gebirgszug leistete Widerstand: Die Apenninen ragten als Insel aus dem Urmeer Tethys. Auf dieser Insel hatten die Raubtiere bald die ganze Fauna vertilgt und starben darauf selber aus. So konnte die Evolution einen neuen Anlauf starten, ohne durch Raubtiere beeinträchtigt zu werden.

Und siehe, ein wahres Paradies bildete sich. Hasen hoppelten träge und fett wie Truthähne umher, die Urziegen brauchten ihre langen Beine nicht mehr mangels Gefahren und wuselten auf Dackelbeinen durch die Flora. Auch Affen vermochten sich diesem Trend zur Bequemlichkeit nicht zu widersetzen, und bald richtete sich einer namens Oreopithecus auf zwei Beine auf und begann, ausgedehnte Spaziergänge zur Nahrungsbeschaffung zu unternehmen.

Was der verfrühte Beginn der Entwicklung des Menschen hätte sein können, endete allerdings als Desaster: Bald ging das Urmeer zurück und eine Landbrücke bildete sich. Bären und Säbelzahntiger kamen des Weges und fanden nun ihrerseits ein Fressparadies vor, die apenninische Fauna inklusive des armen Oreopithecus nahm mangels Fluchtreflex ein rasches Ende.

Die Moral der Geschichte: Früher brauchte die Menschheit keine Ausserirdischen um ausgerottet zu werden, da reichten noch Säbelzahntiger. **(Spiegel)**

Revolution

Eine Revolution technischer Art stellt uns das Versandhaus «Praktikus Versand AG» in seinem Katalog in Aussicht, der diese Tage unsere Briefkästen erfreut. Auf fünfzig bunten Seiten wird uns da alles angeboten, was uns schon immer gefehlt hat: Von der Mathmos Lichtskulptur über das CD-Schwenkarchiv, den visuellen Lügendetektor oder den Nasenhaarschneider bis hin zum Duschradio mit Gedankenstütze kann man bestellen was das Herz begehrt.

Das ganze hat natürlich seinen Preis, aber was soll's, für das gibt es ja Kleinkredite. Und um die lästigen Gläubigerinnen zu vertreiben, bestellen wir gleich noch den Dual Alarm Radar Wachhund.

(Praktikus Katalog)

Zufällig

scheint die Inhaltsgestaltung des neuen «Cashual» ja schon zu sein. Aussen eine in den Schritt greifende Pipilotti Rist, innen einige Kurzartikel zu Reizwörtern wie Sex und Glatze. Eigentlich ist das Heft ja ganz nett. Reisserische Titelseite, die mehr verspricht als die schwach recherchierten Artikel halten – die ZS hat ein vierfarbiges Gschpönli bekommen!

(Cashual)

Gefällig

sind dagegen unsere Fussballstars. Die urchigen Natispieler Sforza und Türkylmaz präsentieren sich in der Schweizer Illustrierten von ihrer besten, sprich physischen Seite. Daneben erfahren wir Wissenswertes über die Parfümnutzung Kubis (keine) oder die neue Frisur von Ciri (eine). Ideale Lektüre während der Anwendung des Nasenhaarentferners. **(Schweizer Illustrierte)**

Die Hochschularbeit präsentiert:

Viele Deutungen - eine Wirklichkeit?

mit
Arnold Benz, Ernst Specker, Peter Schulthess, Kurt Dressler, Ingolf U. Dalferth und Hans Moor

Interdisziplinäre Vortragsreihe zum Gespräch zwischen Naturwissenschaften, Philosophie und Theologie

jeweils Di, 14-täglich, 7.4.; 5.5.; 19.5.; 2.6.; 16.6., 18.15-19.45 Uhr, Uni Zentrum, E21

Detailprogramm bei: Hochschularbeit der Evang.-ref. Landeskirche T 01 258 92 90, F 01 258 91 51 oder Ausschreibung in den Vorlesungsverzeichnissen der Hochschulen von Zürich

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

3. April 1998 76. Jahrgang, Nr. 2/3 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/ 261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Leo Sanfilippo **Mo 13.00 - 16.30 und Fr 13.00 -16.30**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der **10. April 1998.**

Redaktion und Layout
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink (ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionsschluss
der nächsten Ausgabe ist der **10. April 1998.**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

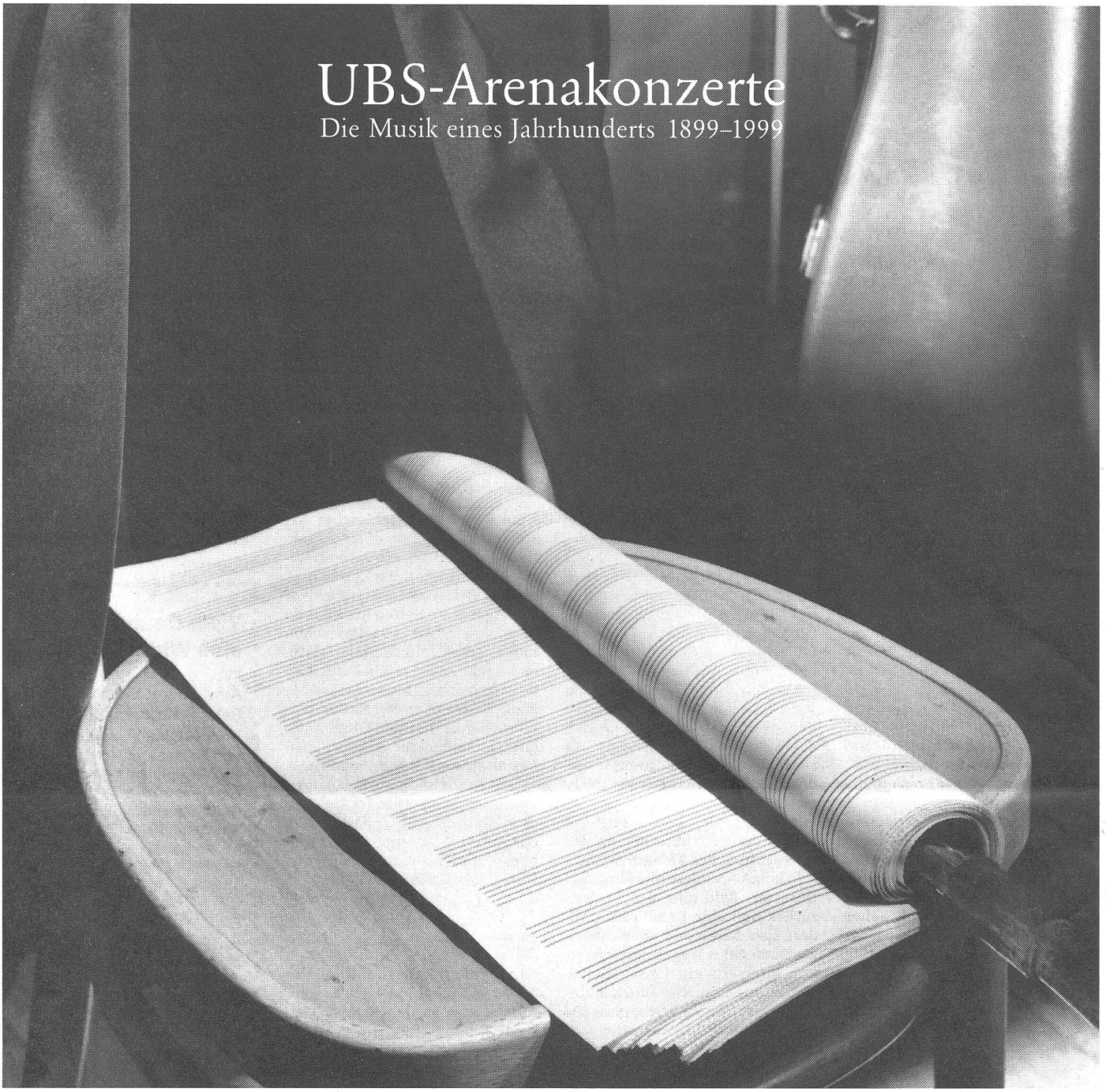
Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studizeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soli-Abo für 50 Franken.

Name: Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/ 261 05 70 Fax 01/ 261 05 56



Mit den UBS-Arenakonzerten erleben Sie die Zeit von 1899 bis 1999
auf ihren strahlenden Höhen und in ihren dramatischen Tiefen.

Ein Konzept von Armin Brunner

www.ubs.com/sponsoring – Gratisprogramm: Telefon 0848 800 800

Rentenanstalt
Swiss Life

Tages-Anzeiger

UBS
Schweizerische Bankgesellschaft

GEN – UND ANDERE MUTATIONEN

«Gen-, Zahlen- und Versteckspiele» – unter diesem Titel hielt Nobelpreisträger und Genforscher Zinkernagel im Januar eine Vorlesung an der ETH. Ähnlich könnte das Motto für die Werbekampagne der Gegnerinnen der Gen-Schutz-Initiative lauten, die sich hinter «unparteiischen» Informationskampagnen versteckt.

Bereits bevor die Gen-Schutz-Initiative lanciert wurde, hat die Gentech-Lobby mit grossem Aufwand versucht, die ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber dieser Grosstechnologie zu bekämpfen. So will die 1991 gegründete Gen Suisse mit ihren Aufklärungs- und Informationskampagnen «die Kenntnisse und das Verständnis der Öffentlichkeit für die Forschung im Bereich der Gentechnik und deren praktischen Anwendungen fördern»

Unparteilich aber...

Nicht überraschend ist jedoch, dass die Geldgeberinnen dieser scheinbar unparteiischen Stiftung, welche sich zum Ziel setzt, «Hintergründe aufzudecken» und «nicht zu polemisieren», der Öffentlichkeit vorenthalten werden; sind dies doch die zwei Basler Chemiemultis Novartis und Roche, für welche laut Roche-Pharmachef Franz Humer «die Gentechnologie im nächsten Jahrhundert ganz klar die hauptsächliche Grundlage für neue Produkte sein wird» (TA, 12.1.96). Laut Auskunft der Gen Suisse stecken die Chemiekonzerne jährlich rund 1.5 Mio. Franken in diese «unabhängige» Propagandamaschine, um uns die zukünftigen Produkte der Gentechnologie schmackhaft zu machen.

Dass dabei nicht das Wohl der Gesellschaft im Zentrum steht, sondern rein wirtschaftliche Interessen, wird auch klar, wenn man weiss, dass hinter dem forumGEN – dem wichtigsten Sprachrohr der Gegnerinnen der Gen-Schutz-Initiative – die Wirtschaftsförderung steckt. Diese greift unter einem Decknamen und mit der Unterstützung von «über 140 Persönlichkeiten aus Landwirtschaft, Ethik, Forschung und Politik» in die Meinungsschlacht ein.

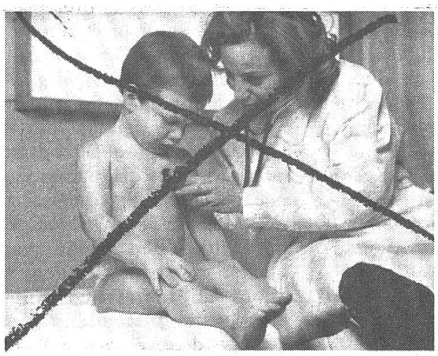
Der für die Abstimmungskampagne zuständige Roman Geiser will verständlicherweise keine Auskunft zum Umfang des Werbebudgets machen. Laut dem Magazin Facts lässt sich die Gentech-Industrie die Abstimmungskampagne satte 35 Mio. Franken kosten, um die von irrationalen Ängsten geplagten Schweizerinnen auf den rechten Weg zu führen. Dagegen setzt laut Herbert Karch das Initiativkomitee der Gen-Schutz-Initiative nur 2,5 Mio. Franken ein, welche durch Spenden und Beiträge von Gönnerinnen aufgebracht werden.

Das grosse Geschäft mit der Angst

Das grosse finanzielle und persönliche Engagement der Gentech-Lobby überrascht nicht, wenn man weiss, dass sich das Marktpotential für gentechnologisch veränderte Erzeugnisse 1990 weltweit noch auf 9 Mrd. Franken belief, für das Jahr 2000 vom Verband der Europäischen Chemischen Industrie jedoch auf mindestens 146 Mrd. Franken geschätzt wird. Der schweizerische Heimmarkt ist dabei für Novartis und Roche vernachlässigbar klein, haben sie doch laut Wall Street Journal von 1990 bis 1996 mit 7 Mrd. Dollar mehr als die Hälfte dessen, was die gesamte Pharmabranche gleichzeitig in diese Technologie investiert hat, vornehmlich in die US-Biotechnologie gesteckt.

Befürchtet wird aber der mögliche Signaleffekt, welche die Annahme der Gen-Schutz-Initiative auf andere gegenüber der Gentechnologie kritisch eingestellte Länder in Europa haben könnte. Deshalb soll der Bevölkerung mit den bis heute unheilbaren Krankheiten AIDS, Krebs, Alzheimer und Multipler Sklerose Angst vor einer Zukunft ohne gentechnologische Lösungsstrategien in der Medizin gemacht werden, und die Annahme der «Gen-Verbots-Initiative» (forumGEN) wird als absolut unethische Haltung gegenüber allen leidenden und kranken Menschen, die sich von der Gentechnologie eine Heilung erhoffen, dargestellt. Wer würde denn schon «zu einer Medizin, die das Leben rettet und Leiden lindert» nein sagen oder die «Heilung von multipler Sklerose lähmen» wollen, wie dies das forumGEN uns als Suggestivfrage vorsetzt.

Die derzeitige Abstimmungskampagne macht aber für die Gentech-Industrie nur einen kleinen Teil der geschickt angelegten langfristigen Strategie zur Erhöhung der Akzeptanz der Gentechnologie in der Bevölkerung aus. So ist zum Beispiel in der Region Basel ein grenzüberschreitendes Projekt mit dem Namen Biovalley geplant. Dabei soll unter anderem im Elsass das Bioscope – ein Vergnügungspark im Stil des Europapark Rust – entstehen, wo sich jährlich 2 Mio. Menschen erholen, informieren und vergnügen sollen. In der Projektbeschreibung heisst es dann auch klar und deutlich, dass «das Bioscope gleichzeitig internationale Promotionsaktivitäten entfalten und die Sorgen der Bürger über die Fortschritte im Biotechbereich aus dem Weg räumen muss (wachsende Angst vor Genmanipulationen)».



Gen-Verbots-Initiative würgt Forschung in der Medizin ab!

GEN-VERBOTS-INITIATIVE NEIN

Wenige billige Bildchen für viele teure Werbungen

Mehr Arbeit für alle?

Die Betreiberinnen werben dabei auch mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze im Bereich «Life Sciences». Dies, obwohl die Gentechnologie als typische Rationalisierungstechnologie beispielsweise in der Landwirtschaft durch die hohen Kosten von gentechnologisch verändertem Saatgut und dem damit zwingend verbundenen Einsatz von Agrochemikalien weltweit Millionen von Kleinbäuerinnen die Lebensgrundlagen entziehen wird.

Auch das forumGEN warnt im Rahmen seiner Kampagne gegen die Gen-Schutz-Initiative vor dem Verlust von Arbeitsplätzen. Die vom forumGen prophezeite «Gefährdung des Forschungs- und Ausbildungsplatzes Schweiz» weckt die Vorstellung, die Gentechnologie sei die alleinige Anwärterin für eine zukunftsorientierte und fortschrittliche Technologie in den Bereichen Gesundheit, Welternährung und Ökologie, ohne den grossen Forschungs- und Innovationsschub, welcher bei einer Annahme der Gen-Schutz-Initiative bei alternativen Technologien ausgelöst würde, zu berücksichtigen.

In diesem Zusammenhang wird von den Gegnerinnen der Gen-Schutz-Initiative auch immer wieder die Notwendigkeit hervorgehoben, mit der weltweiten Entwicklung (womit vor allem der Gentech-Boom in den USA gemeint ist) Schritt zu halten und nicht den Anschluss an die «Schlüsseltechnologie der Zukunft« (forumGen) zu verpassen,. Dabei wird die weltweit ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber der Gentechnologie auf unbegründete, irrationale Ängste und eine generelle Technikfeindlichkeit zurückgeführt, welche durch eine geschickte 'Aufklärung' der Bürgerinnen und den zunehmenden Mangel an alternativen Produkten längerfristig überwunden würden.

Wie wenig Arbeitsplätze die Gentechnologie schafft, zeigen die Erhebungen des Historikers Günter Spaar, wonach selbst in der von der Gentech-Lobby gerne als Vorbild zitierten USA mit dem weltweit grössten Anteil von Beschäftigten in der Gentechnologie weniger als 0,1% der Bevölkerung in diesem Bereich tätig ist. Zudem ist die Frage berechtigt, ob wir die Gentechnologie primär als Selbstzweck zur Arbeitsbeschaffung für wenige Wissenschafterinnen sehen oder ob wir dieRisiken dieses einschneidenden Eingriffs in lebende Systeme reduzieren wollen.

Siroco Messerli

GELD ODER LEBEN

50 JAHRE FREIER WELTHANDEL SIND GENUG

Weltweit tobt der Wirtschaftskrieg. Transnationale Konzerne, bis zu den Zähnen mit Geld bewaffnet, zerstören die Natur, Volkswirtschaften, die Lebensbedingungen der Menschen. Um aber richtig frei handeln zu können, braucht das Kapital Regeln. (De)regulierungsinstanzen wie GATT, WTO und MAI bestimmten über die Köpfe der Staaten hinweg, was diese zu tun und zu lassen haben.

«Es lebe die Nation!» riefen die Bürger-Soldaten 1792, als sie zur ersten grossen Schlacht der Französischen Revolution gegen die Preussen antraten. Die Revolution verhiess sowohl ihnen, den Bürgern, wie auch ihrer Wirtschaft die Freiheit. Für die Wirtschaft hiess dies die Befreiung von der jahrhundertelangen Bevormundung durch die Monarchie, den Merkantilismus. Doch nicht nur Freiheit sollte der neue Staat garantieren, sondern auch Gleichheit und Solidarität.

Der Staat liess sich Gleichheit und Solidarität einiges kosten: Nach fast 200 Jahren Französischer Revolution, einem Jahrhundert gewerkschaftlicher Organisation und einigen Jahrzehnten sozialdemokratischer Regierung schöpften z.B. die skandinavischen Länder rund die Hälfte des Sozialprodukts für staatliche Aufgaben (Sozialversicherungen u.a.) ab, die Löhne wuchsen stetig. Bezahlen tat dies zu einem guten Teil die Wirtschaft. Doch als das Kapital Anfang der achtziger Jahre sah, dass im nationalen Rahmen weder die Löhne, noch die Staatsquote so einfach zu senken waren, kriegte es Angst um seine Profite. Die Rettung aus dem staatlichen und v. a. gesetzlichen Korsett versprach nur noch der voll liberalisierte Weltmarkt. Doch um sich gegen die Unbill des Weltmarktes dennoch etwas abzusichern, musste «... die Globalisierung in ein internationales System von Spielregeln eingebettet werden», wie David De Pury, Mitunterzeichner des berühmt-berüchtigten «Weissbuches», bemerkte.

Die Geburtsstunde der WTO

Doch die Herren der Globalisierung mussten nicht von ganz vorne anfangen. Bereits in den letzten Kriegsjahren wurde die neue Weltwirtschaftsordnung von den Siegermächten England und den USA angedacht und schliesslich im Ferienort Bretton Woods umgesetzt. Neben dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank war das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (General Agreement on Trade and Tarifs GATT) die dritte Säule der künftigen freien Weltwirtschaft. 124 Staaten unterschrieben das 1948 in Kraft getretene Vertragswerk, dessen Grundidee bestechend einfach war: Der Welthandel sollte von Zöllen und anderen Handelshemmnissen befreit werden. Schon damals zeigten sich Nachteile, die dem Trikont durch den Vertrag erwuchsen. Für sie wichtige Bereiche des Warenhandels wie der Agrar- und der Textilbereich gehörten zu den Ausnahmen des GATT. Auch die gängige Praxis der Zolleskalation – mit dem Grad der Verarbeitung steigt die Zollbelastung von Produkten – wurde nicht substantiell abgebaut. Die Industrieländer fanden noch andere Wege, ihre Märkte von Importen abzuschotten: Je mehr die Zölle (tarifäre Handelshemmnisse) zwischen den Staaten abgebaut werden konnten, desto mehr errichteten sie nichttarifäre Handelshemmnisse (Quoten, Kontingente, Standards, Subventionen).

Doch das GATT, das den armen Ländern den Schutz ihrer Volkswirtschaften nahm, reichte den Industrienationen nicht. In der Uruguay-Runde des GATT sollte das Vertragswerk in eine Organisation überführt und dieser weitere Zuständigkeitsbereiche unterstellt werden. Die neuen Bereiche waren der Handel mit Dienstleistungen und der Schutz von geistigem Eigentum (v. a. Patente). Beide Bereiche waren für die Industrienationen, Hauptanbieter von Dienstleistungen, wichtig, denn der Handel mit Dienstleistungen macht 30 % des Handels aus und gerade in Entwicklungsländern bestanden erhebliche Handelshemmnisse gegenüber Dienstleistungsimporten. Den Entwicklungsländer wurden ausserdem durch die neuen Regelungen die Möglichkeit entzogen, die (zu) teure Forschung mit Imitationen, Kopien etc. zu kompensieren, andererseits wurden ihre genetischen Ressourcen zur ausländischen Patentierung freigegeben. Diese allumfassende Organisation, Kind des GATT, heisst World Trade Organisation (WTO) und wurde nach 8jähriger Verhandlungszeit 1994 von 85 Mitgliedstaaten ratifiziert.

Die sogenannnten Entwicklungsländer waren wenig begeistert von der thematischen Ausdehnung des GATT in der WTO, konnten jedoch zu keiner einheitlichen Position finden, da ihre handelspolitischen Interessen zu verschieden sind. Um aber nicht ins wirtschaftliche Abseits gedrängt zu werden, mussten sie einwilligen, ansonsten hätten sie mit Wirtschaftssanktionen rechnen müssen.

Falsche Voraussetzungen

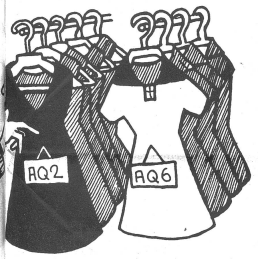
Hinter den Bretton-Woods-Organisationen, also auch der WTO, steht der Glaube an die Strategie exportorientierten Wachstums, von dem alle Beteiligten profitieren. Doch die Erfahrung zeigt, dass es den meisten Ländern des Südens schlechter geht denn je. Der Kapitalfluss geht immer noch vom Süden in den Norden mit Zinszahlungen, Lizenzen, in die Konzernzentralen transferierten Profiten.

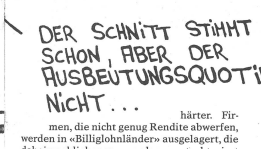
Was bei der Produktion unter den Hammer kommt, ist unter anderem die Subsistenzwirtschaft, die das Überleben in den meisten Trikont-Ländern sichert. Nun soll, wie zu den Zeiten des Kolonialismus, für den Export produziert werden, Gärten weichen riesigen Monokulturen, in denen die Bevölkeung zu Hungerlöhnen arbeitet und so «in den Markt integriert» wird. Von der menschlichen Gesamtproduktion entfallen aber nur etwa 60% auf die Marktproduktion, 40% der Wertschöpfung geschieht immer noch im lebenswichtigen informellen Sektor. Durch die «Öffnung der Märkte» werden die armen Länder andererseits mit der Überproduktion der Industrieländer überschwemmt, mit billigen Gütern, die durch Subventionen nochmals billiger gemacht wurden. Auf der Strecke bleibt die lokale Produktion, überhaupt die einheimische Wirtschaft.

Illustration: Mark Pakrzan

Ein weiteres Phänomen, das sich heute verheerend auswirkt, ist die Theorie der komparativen Kosten, vom englischen Ökonomen David Ricardo anfangs des 19. Jahrhunderts entwickelt. Demnach sollte ein Gut dort produziert werden, wo es im internationalen Vergleich am kostengünstigsten ist. Was sind die Kostenvorteile, die der Süden anzubieten hat? Tiefe Löhne, fehlende Gewerkschaftsfreiheit, geringe ökologische Auflagen, keine demokratischen Entscheidungsprozesse und keine Rücksicht auf moralische Handelshemmnisse wie Menschenrechte. Kein Wunder verteidigen die Regierungen der armen Länder die miserablen Arbeitsbedingungen und Löhne ihrer Bevölkerung und verhindern die Einführung sozialer Standards in der WTO, denn solche Standards würden die «Vorteile» ihrer Länder zunichte machen.

In den Industrieländern waren GATT und WTO bisher kaum ein Thema, da deren destruktive Auswirkungen v.a. in den «Entwicklungsländern» spürbar waren. Doch was heisst Industrieländer? Nicht die Bevölkerung profitiert von der Globalisierung, der Deregulierung und überhaupt von allen Facetten des Neoliberalismus, deren Instrument die WTO ist. Arbeitszeiten werden flexibilisiert, Löhne gedrückt, Gesamtarbeitsverträge gekündigt, alles unter der Begründung, die Arbeitsbedingungen in Asien oder Mittelamerika seien noch





härter. Firmen, die nicht genug Rendite abwerfen, werden in «Billiglohnländer» ausgelagert, die daheimgebliebenen werden restrukturiert und fusionieren – die Arbeitslosigkeit wächst. So werden Arbeitskräfte hier und dort gegeneinander ausgespielt. Die Schuldenkrise hat sich längst auch auf die Industrienationen ausgeweitet. Längst ist in den westlichen Demokratien nicht mehr das Volk der Souverän, die Regierungen arbeiten mit dem transnationalen Kapital Verträge aus, ohne das Volk um seine Meinung zu fragen. Das MAI (Multilateral Agreement on Investment), das von der OECD ausgearbeitet und für die WTO vorgesehen ist, wurde wie durch ein Wunder von einer amerikanischen Bürgerinnenbewegung entdeckt. Jahrelang arbeitete die Organisation der 29 reichsten Länder – unter anderen die Schweiz – im Geheimen an diesem Vertragswerk, und dies obwohl es die grundsätzlichsten Rechte der Bürgerinnen tangiert.

Und bei uns?

Im Konkurrenzkampf um Standortvorteile ist den Kommunen und dem Staat jedes Mittel recht. Soziale und Ökostandards werden heruntergeschraubt, Multis zahlen vielerorts keine Steuern mehr, in den Metropolen wird gesäubert und kontrolliert, öffentliche Dienste werden demontiert und privatisiert, Sozialversicherungen gekürzt. Jeder Widerstand gegen Bio- und Gentechnologie der Schweizer Chemie wird als Angrif gegen den Produktionsstandort Schweiz gewertet.Die Liste liesse sich beliebig verlängern, es genügt ein Blick in die Tagespresse.

Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Bürgerinnenbewegungen auf der ganzen Welt haben Handlungsbedarf. Doch es besteht Uneinigkeit darüber, welche die beste Lösung und welcher der beste Weg dorthin ist.

Die einfachste und im ersten Moment einleuchtendste Lösung wäre, Sozial- und Umweltstandards in die WTO zu integrieren. In diesem Sinne agieren Nichtregierungsorganisationen wie Greenpeace, WWF, der internationale Bund freier Gewerkschaften oder Parteien wie die SPS. Sie betreiben Lobbying bei der WTO, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Eine Mehrheit von Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften aus dem Süden befürwortet die Integration von Sozialklauseln in internationale Handelsverträge, sieht aber die WTO nicht als dafür geeignete Institution an. Vielmehr sollten die Rechte der Arbeiterinnen in der ILO (International Labour Organisation) oder einer neu zu schaffenden Organisation verankert und kontrolliert werden. Diese Lösung scheint aus der Perspektive rational, dass eine Organisation, die sich die Deregulierung auf die Fahne geschrieben hat, nicht die Instanz für Regeln ist. Ein Einwand – gerade aus der Gender-Perspektive – ist, dass sich das Recht nur auf bezahlte Arbeit, nicht aber auf den informellen Sektor, in dem v. a. Frauen tätig sind, beziehen und somit zu einem Zwei-Klassen-Recht führen würde.

Einen radikalen Bruch mit dem Neoliberalismus vollzieht die Peoples' Global Action PGA (Weltweite Aktion gegen «Frei»handel und WTO), die beim intergalaktischen Treffen für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus letzten August in Spanien gegründet wurde. Die PGA ist ein internationales Koordinationsbündnis, in dem verschiedene soziale Bewegungen und Basisorganisationen aus aller Welt angeschlossen sind, die einige grundlegende Prinzipien erfüllen. Diese sind die Ablehnung jeglicher Handelsliberalisierungsabkommen und Organisationen, eine klare Konfrontationshaltung, die Bereitschaft zu gewaltfreiem zivilen Ungehorsam und eine dezentrale, autonome Organisation. Die Ziele sind zum einen, eine grösstmögliche Zahl von Personen und Organisationen zu aktivem Handeln gegen »Freihandel» zu inspirieren. Zum anderen soll sie ein Instrument für die Koordination und die gegenseitige Unterstützung auf globaler Ebene bieten. An der Konferenz der PGA vom 23. bis 25. Februar in Genf trafen sich 300 Delegierte aus 70 Ländern, von Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Bürgerinnenbewegungen.

Nach den Widerstandsformen auf organisatorischer Ebene noch zwei Vorschläge zum Widerstand auf individueller Ebene. Hansenne, der neue ILO-Generaldirektor, schlägt ein «Social labeling» vor, das sich an das Kaufverhalten in den Industrieländer wendet. Gemäss dieser Idee stellen die Produktionsbedingungen selbst eine Art Ware dar, für die eine wachsende Nachfrage besteht. Die Konsumentinnen sollen nur jene Produkte kaufen, die unter menschenwürdigen Produktionsbedingungen hergestellt wurden. Beispiele für Entscheidungshilfen sind die Kampagne gegen Sportschuhe und die Clean Clothes Campaign, über die Infomaterial bei der Erklärung von Bern eingeholt werden kann.

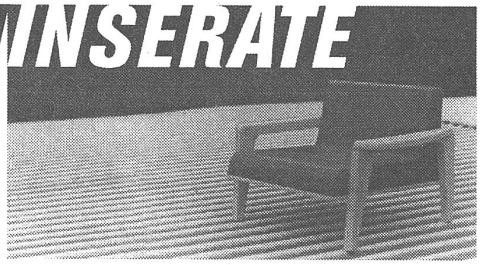
Eine weitere Einflussmöglichkeit ist die Solidarisierung mit Arbeitskämpfen in anderen Ländern, um konzern- oder branchenweit über die Ländergrenzen hinweg Aktionen aufeinander abzustimmen. Beispiel ist die weltweite Solidarisierung der Hafenarbeiter mit den Dockern in Liverpool, ein weiteres der gemeinsame Kampf der Arbeiterinnen der GAP in den USA und El Salvador, die das Unternehmen zu Zugeständnissen zwang. Solche Aktionen sind besser geeignet, den Umstand zu berücksichtigen, dass transnationale Konzerne letztlich die Nutzniesser sind von tiefen Löhnen und ungenügenden Umweltgesetzgebungen und nicht die Staaten. **Vesna Tomse**

Quelle: Sondernummer der «Hyäne», «Frei handeln gegen die WTO» erhältlich bei:
pressebüro savanne, postfach, 2272 ch-8021 zürich

Das MAI

Ursprünglich war das Multilateral Agreement on Investment (MAI) für die WTO geplant. Es wäre noch einen Schritt weiter gegangen als die WTO: Neben dem freien Waren- und Kapitalverkehr hätte das Vertragswerk die absolute Freiheit für Fremdinvestitionen, also für Multis, geheissen. Mit den Multis und ihrer Ausbeutung hatte der Trikont schon genug üble Erfahrungen gemacht. So begnügten sich die Multis damit, den Vertrag in der OECD durchzudrücken, der Organisation der 29 reichsten Länder. Aber auch hier ist der Vertrag nicht sehr beliebt, denn das MAI sieht alle Rechte für Investorinnen und alle Pflichten für den Staat vor. Jede Einkommenseinbusse, die den Multis durch Gesetze (v.a. Arbeits- und Ökogesetze) oder Demonstrationen erwächst, muss der Staat berappen. Die Wirtschaft würde sich also einfach über die demokratischen Prozesse und die staatliche Gesetzgebung hinwegsetzen, die letzten Einflussmöglichkeiten würden der Bürgerin entzogen. Nach Bekanntwerden des Vertragsentwurfes ging ein Aufschrei des Entsetzens durch die nationalen Parlamente und die Nichtregierungsorganisationen, die ihre hart erkämpften menschen- und naturfreundlichen Gesetze bedroht sahen. Vielleicht gelingt es ihnen ja, die Fertigstellung des MAI Ende dieses Monats zu verhindern.

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO.
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central,
Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.

Buchhandlung (Zähringerstr. 45)
für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften, Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

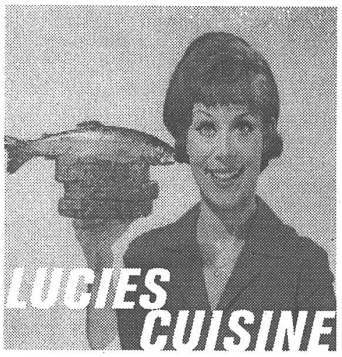
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek),
Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47.
Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Neue Coiffeuse

Coiffeur Hirano/Frau Hofer
Neu ab 1. April: StudentInnen bezahlen **mit Legi 40% weniger für's Haareschneiden!**
Schaffhauserstr. 122
8057 Zürich
079/63 205 63 (Frau Hofer)

● Arbeit

Wir suchen eine **engagierte Person** für unsere **Beratungsstelle für AusländerInnen**. Du hilfst Studierenden aus aller Frauen Länder sich an der Uni Zürich zurechtzufinden, indem Du ihnen Tips gibst und sie an die richtigen Stellen weiterleitest. Dabei lernst Du viele **Leute aus verschiedenen Kulturkreisen** und die Uni aus einer anderen Sicht kennen. Bist Du interessiert? Dann ruf uns an oder schau einfach mal am **Montag ab 19 Uhr** vorbei. **VSU, Rämistrasse 62, Tel.: 262 31 40.**



A FRITTATA

Die «Gebratene» ist die einfache Schwester der uns bekannten Omelette. Diese kann sowohl salzig als auch süss zubereitet werden und ist ein einfacher italienischer Hochgenuss. Während in einer Bratpfanne Öl oder Butter erhitzt wird, werden (pro Person zwei) Eier in einer Schüssel verschlagen. Nach Belieben Salz oder Zucker beifügen. Natürlich können auch andere Zulagen beigefügt werden. Um nur einige Beispiele zu nennen: Käse, Speck oder Wienerlischeiben (Fleisch sollte vorher immer kurz angebraten werden), Tomaten(gepellt oder getrocknet), Zucchetti und anderes Gemüse. Für süsse Frittate eignen sich auch frische Früchte oder Joghurt.

Natürlich müsst ihr das Ganze noch würzen. Am besten mit Kräutern wie Basilico, Oregano, Peterli oder Schnittlauch, diese sollten frisch sein, ansonsten könnt ihr's gleich vergessen. Getrocknete Gewürze geben nichts her, und es empfiehlt sich, auf das altbewährte Dreigespann Pfeffer, Salz und Paprika zurückzugreifen. Das ganze mit einer Gabel gut durchrühren.

Inzwischen sollte auch das Schmiermittel in der Pfanne heiss sein. Falls ihr zuviel davon habt, was beim In-der-Luft-drehen der Omelette sehr hinderlich und gefährlich sein kann, solltet ihr das Überschüssige in die Schüssel zurückführen, nochmals kurz durchrühren und bei 1/3 der Höchstleistung ***zugedeckt*** braten lassen. Sobald die Oberseite fest ist, könnt ihr das Ganze mit einem imposanten, zwei Meter hohen Wurf drehen. Für weniger Geübte empfiehlt es sich einen Teller zur Hilfe beizuziehen. Dann noch ein bisschen ziehen lassen, bis ihr das Gefühl habt, auch die Unterseite sei jetzt goldbraun. Vom Herd nehmen und servieren. Buon Appetito!

Lucie

Für Tips, Rezepte und Infos: luciescuisine@writeme.com

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

BOUQUINERIE
"La Librairie Amoureuse"

LIVRES D'OCCASIN EN LANGUE FRANCAISE
littérature, art, histoire, etc.

Gerechtigkeitsgasse 4
Tram 8, Selnau
jeudi, vendredi: 11.30 à 18.30
samdi: 10.00 à 16.00
Tel/Fax: 2012181

Die Hochschularbeit und AKI präsentieren:

Gottesdienst
«Thomas, Student im Glauben»
Predigt:
Pierre Bühler,
Prof. für Systematische Theologie, Uni Zürich

Do, 16.4. 1998
18.30 Konzert mit Vocalensemble Turivox
19.00 Gottesdienst

Hochschulpfarramt der Evang.-ref. Landeskirche
Tel 01-258 92 90

Das neue aki-Semesterprogramm

LIFESTYLE Lebensmodelle neu diskutiert
mit Simon Grand, Markus Huppenbauer und Stephan Rothlin, Beginn: Mi. 15.4., 18.30 Uhr

JESUS IM SPIEGEL DER WELTRELIGIONEN
Texte von Hans Küng, Leitung: Christoph Gellner
Beginn Mo. 20.4., 19.15 Uhr

FILM+GESPRäCH Di. 28.4. S. Hawking, **Eine kurze Geschichte der Zeit** Di. 12.5. A. Kurosawa, **Rashomon**

WEGE GEGLüCKTEN LEBENS Glaubenskurs mit Stephan Rothlin und Marcello Robbiani, Beginn Mi.4.5.

GOTTESDIENSTE donnerstags 19.15 Uhr in der AKI-Kapelle, **sonntags 20.00 Uhr** Liebfrauenkirche

MEDITATION
montags
18.15 Uhr
im AKI

... jetzt das **neue Programmheft anfordern!**

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL: 01/ 261 99 50 FAX: 01/ 261 99 65

Die Hochschularbeit präsentiert:

Lifestyle
Lebensmodelle - neu diskutiert
3 Kurzvorträge mit ausführlicher Diskussion

Erster Vortrag
Ein ästhetisches Modell: Genuss und Design, mit Dr. Markus Huppenbauer, Philosoph

Mi 15.4.98, 18.30-20.00 Uhr
Kath. AkademikerInnenhaus (AKI), Hirschengraben 86

AKI und Hochschulpfarramt der Evang.-ref. Landeskirche,
Detailprogramm:
Tel 01-258 92 90, Fax 01-258 51 91,
mailto: hochschularbeit.zh@ref.ch

DER EWIG PROVISORISCHE GAST

Zu Tausenden haben sie im März dafür gestimmt. Alle überzeugt davon, dass sie das Rechte (und eben nicht das Linke) taten. Doch im Herbst werden sie vor der Frage stehen: Wie sage ich es meinem Kind, dass ich ihm seine Zukunft verbaut habe?

Ja, nun ist er da. Trotzköpfig und störrisch wie nur er sein kann, hat der Numerus Clausus (NC) die goldene Existenzschwelle überschritten und wird unser Leben voraussichtlich ab nächsten Herbst ein wenig bitterer, ja ungeniessbarer machen. Am 15. März hat die Alma Mater unter der politischen Führung der zürcherischen Bevölkerung eine weitere Studieneinschränkung zur Welt gebracht. Zum alten ökonomischen (Studiengebühren und Stipendienverkürzung), zum akzeptierten sozialen (Übervertretung reicher Schichten) und tabuisierten politischen (Studienverbot mancher Fakultäten für einen grossen Teil der Ausländerinnen) gesellt sich der klassische, waschechte Numerus Clausus. Vielleicht ist dieser der gerechteste von allen, da die ganze Gesellschaft gleichermassen betroffen sein wird. Doch deswegen ist er nicht weniger gefährlich und verwerflich.

Störaktion von Studis an der letzten Hochschulkonferenz

Ziemlich peinlich wie es aus allen Ecken getönt hat. Von Buschor über die Unileitung bis zur Spitze der medizinischen Fakultät waren Sätze zu hören, die sich in meinem Kopf fliegenpilzähnlich eingenistet haben. Ja, der NC sei eigentlich eine schlechte Sache; ja, er sei als provisorische Lösung gedacht. Wieso verhilft man einer Sache zum legalen Triumph, wenn man sie dem Wortlaut dieser Herren nach zu tiefst verabscheut? Ich habe diese Fragen gestellt. Worauf das berühmte Aber zum Zug kam: Aber eben, eine solche Einschränkung sei in unserer Zeit ein Zwang, ein Sachzwang. Zwänge, aha. Welche denn?
Zu viele Medizinstudentinnen? Gelogen. Schlichtweg gelogen. Die Zahl ausgehändigter Diplome im Fach Medizin hat sich beispielsweise seit Ende der 70er Jahre laufend verringert. Die offiziellen Daten beweisen es.

Verlogenes Argument

Ausserdem ist die Anzahl Studienanfängerinnen in den letzten Jahren entgegen der Meinung der medizinischen Fakultät kaum explodiert. Es ist sogar so, dass vom gesamten Universitätsbetrieb die Studienrichtungen Medizin und Pharmazie den geringsten Zuwachs an Studierenden in der Periode 1980-1996 verzeichnen. Wer es nicht glaubt, soll sich die Zahlen von der allmächtigen Hochschulkonferenz bestätigen lassen.
Gleichzeitig hat man sich aber nicht die Mühe genommen, die Kapazitäten der Studierendenzahl anzupassen. Man hat gar nicht versucht, dem erhöhten Zustrom von Frauen an die medizinischen Fakultät gerecht zu werden. Diese Tatsachen haben dazu geführt, dass der psychische Stress, mit welchem die Medizinstudentinnen konfrontiert werden, ins Unermessliche gestiegen ist. An der Universität Zürich werden im ersten und zweiten Medizinstudienjahr solche Quälereien gepflegt, dass der Gedanke an die spanische Inquisition gefährlich nahe liegt. Hier wurden keine Reformen zur richtigen Zeit vollführt. Doch das ist den Ärztinnen und anscheinend 77% der Stimmenden egal. Der Numerus Clausus wird schliesslich alles regeln. Alles. (Ja, genau wie in Deutschland, wo er seit 1963 herrscht und nichts gebracht hat.) Der Eignungstest, dieses «provisorisches» Wundermittel, dieser auch aus dem Norden importierte Zauberhut, wird den alten Illusionen zu neuen Glanz verhelfen. Ein Test, welcher nicht die notwendigen Fähigkeiten für den Ärztinnenberuf untersucht, sondern die Eignung zu einem mehr als reformbedürftigen Medizinstudim feststellt. Ein Test also, bei dem vor allem Männer ausgewählt werden, welche in möglichst kurzer Zeit mit möglichst naturwissenschaftlichem Wissen möglichst viel leisten können. Prototype für eine Studien- und Studiergattung, die eigentlich mehr ins Mittelalter als in die Neuzeit gehören, geschweige denn ins dritte Jahrtausend. Anders gesagt: Hier werden maschinenähnliche Menschen, menschenähnliche Maschinen auserkoren. Klone einer Gattung, die dem Aussterben geweiht ist. Dafür werden die Patientinnen sorgen. Auf der Strecke bleibt die Frage nach dem Sinn des Ganzen. Die Frage nach der sprachlichen und sozialen Kompetenz der Ärztinnen. Nach deren Einfühlungsvermögen. Wo sollen sie sich diese Eigenschaften aneignen, diese zu Lexika programmierten Menschen? Zwischen ihren Lernorgien? Bei den Wettrennen um Sitz-, Labor- oder Praktikumsplätze? Auch diese Fragen habe ich gestellt... Und Schweigen geerntet.

Wahre Frage

Im Herbst werden ca. 150 Menschen in der Schweiz herumirren, die die Gesellschaft um einen Traum erleichtert hat. Den Traum zu studieren, wofür sie sich nach mehr oder weniger reifen Überlegung entschieden hatten. Sie werden etwas anderes anfangen mit ihrem Leben. Vielleicht ein Schweigejahr einlegen. Schweigende Leere in ihren Köpfen, welche der Frage, um wieviel reicher die Schweiz sein müsste, damit alle, die Bildung wollen, auch eine solche bekämen.

David García

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

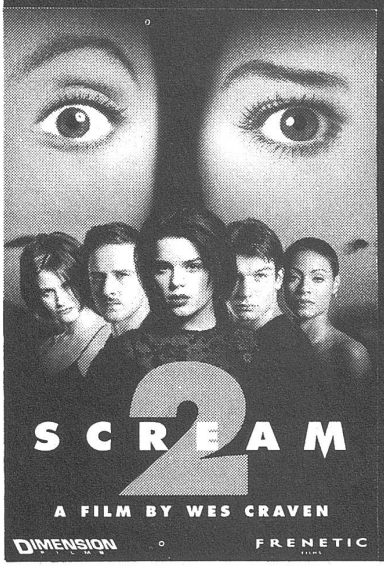
[redacted]HARE, HARE

Humor ist, wenn das Studentenforum erst 1996 merkt, dass es einen Fonds für allgemeine studentische Zwecke gibt, und zwei Jahre später in seinem Kampfblatt schreibt, er sei „mindestens seit 1991 existierend, aber bisher GEHEIMGEHALTEN" worden und habe "vermutlicherweise der studentischen Linken (VSU-WOZ-Jungpolitstrategen) als Geldquelle gedient". Im Stiftungsrat dieses Fonds sitzt auch ein StuRi und zeitenweise sogar ein SFUler, aber dieser muss womöglich nicht instruiert worden sein, wie mit geheimgehaltenen Fonds umzugehen sei. Nicht mehr ganz so humorvoll ist es, dass sich das SFU darüber empört, dass „der Verein Studierender Eltern" von diesem Fonds profitiert hat. Das SFU glaubt zu wissen, dass die studentische Linke nicht nur nicht nett sei, sondern auch Kinder mache, die, wenn sie einmal mit vielen noch zu gründenden geheimen Fonds zu Geld gekommen sind, die Weltrevolution durchführen werden. Wir möchten dem SFU vorschlagen, dem Stiftungsrat doch selber einmal ein Gesuch zu stellen, um einen finanziellen Zustupf zu erhalten:

Z.B. könntet Ihr Euch IQ-Tests drucken lassen und diese in der Bahnhofstrasse verteilen, oder Ihr könntet Euch Musikinstrumente kaufen und dann singend und reisbällchenverteilend am Zürisee spazieren gehen und damit die ideelle und materielle Wohlfahrt nicht nur der Studierenden heben, das wäre doch sinnvoller als eine Zeitung zu machen, nicht?

Gruss vom VSU mit den neuen Bürozeiten Mo, Di, Do, Fr von 12-14

TWICE THE FUN, TWICE THE SCREAM!



Die mörderisch spannende Fortsetzung von SCREAM

«Scary-Movie der Spitzenklasse!» *close-up*

«SCREAM 2 - Die geniale Fortsetzung. Sexier, lustiger, spannender.» *Cinema*

«Clever, hip and sophisticated.» *Rolling Stone*

AB 17. APRIL IM KINO

Auf **JOB**suche?

SIE

sind kommunikativ, flexibel und arbeiten gerne im Team

WIR

beschäftigen das ganze Jahr

StudentInnen

für mindestens 3 Wochen zur Werbung von Passivmitgliedern (Aussendienst)

Wesser und Partner
Seestr. 45, 8702 Zollikon
Tel: 01 395 44 10

Die Hochschularbeit präsentiert:

Divergierende Wissenschaftsvorstellungen

Interdisziplinäres Symposium mit gemeinsamem Nachtessen

Fr 24.4.98, 13.00-ca. 21 Uhr,
Hochschularbeit, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7

Detailprogramm/Anmeldung bei:
Hochschularbeit der Evang.-ref. Landeskirche, T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, mailto: hochschularbeit.zh@ref.ch

Einladung zur Tagung

Ressourcen und Belastungen im Studium

Ergebnisse einer Studie

27. Mai 1998

Universität Zürich

Information/Anmeldung: PBS, Uni Zürich, Tel 01 / 634 22 80

Eine raffinierte Komödie

Eine amüsante Geschichte

Eine moderne Romanze

DER FILM DES JAHRES AUS FRANKREICH

«Genial! Ein Film, der wildes glückliches Lachen auslöst.»
Libération

«Selten hat man sich über Depressionen, Ehekrisen, Lebenslügen und unglücklich Verliebte derart amüsieren können.»
taz

JETZT IM KINO PICCADILLY

www.zentralstelle.unizh.ch

COMPUTER TAKEAWAY
Spitzenmarken, für wenig Mäuse.
Bucheggplatz,
Rötelstrasse 135

STUDENTENLADEN
Für den Studienalltag alles da.
Papeteriewaren, Skripten, Büromaschinen usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

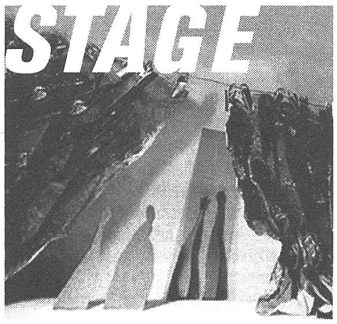
STUDENTENDRUCKEREI
Vom Flugi bis zur Diss. Beratung an der Rämistrasse 78 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E
Studieren und Kopieren. Dezentral und günstig mit Copycheck-Karten, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei.

BÜCHERLADEN
Bücher fürs Studium.
Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

STUDENTENKIOSK
Für zwischendurch.
Im Lichthof der Uni Zentrum
und der Uni Irchel.

ARBEITSVERMITTLUNG
Geld verdienen.
Seilergraben 17
und www

Wo ist der Profit?
ÖKO-FONDS
KULTUR-FONDS
POLIT-FONDS
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



Die heilige Johanna der Schlachthöfe

Der Vorhang hebt sich, die Blicke sind gespannt auf die in Rottönen gehaltene Bühne gerichtet.

Der Fleischkönig Pierpont Mauler (Samuel Fintzi) tritt auf. Klein scheint er in seinem lächerlichen Regenmantel, jedoch verkündet er Grosses: Er hat aus einer Laune heraus seine Fabrik verkauft und damit Millionen verdient. Dass er dabei den Fleischmarkt ruiniert und etlichen von Arbeitern den Lebensunterhalt verweigert, interessiert ihn nicht. Blitzartig tauchen aus mehreren Schächten im Bühnenboden gespenstisch blasse Masken auf. Mit verzerrten Gesichtern starren sie ins Publikum und beklagen in einem schauerlichen Unisono ihr Elend.

Mit Johanna Dark (Katharina Thalbach) an der Spitze schreiten jetzt die weiss uniformierten Soldatinnen der «Schwarzen Strohhüte» siegessicher die Stufen herab. Sie sind überzeugt, dass die Armut mit Suppen und Frömmigkeit bekämpft werden kann, und dass in jedem Menschen etwas Gutes wohnt, auch im Ausbeuter Mauler. Johanna macht sich auf, die Seele des Chicagoer Fleischkönigs zu erwecken.

Die mächtigen Herren sitzen auf einem schwer erklimmbaren Podest, auf welchem sich weder diejenigen wohlfühlen, die schon drauf sind, noch diejenigen, die es besteigen wollen.

Mauler ist von der starken Frau beeindruckt, er verlangt, um seine Handlungen zu rechtfertigen, dass ihr die Schlechtigkeit des Arbeitervolks gezeigt werden soll. Da werden skrupellos Arbeitsunfälle verschwiegen, um die eigene Haut zu retten, spurlos verschwundene Gatten für zwanzig Tage Suppe vergessen, und es werden Lügen erzählt, um lukrativere Posten zu ergattern.

Zu spät erkennt Johanna, dass sich alle vom Kapital bestechen lassen. Erst als sie, von der Kirche verstossen, bei den Hungernden landet, muss auch sie einsehen: «Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht, und es helfen nur Menschen, wo Menschen sind.» Noch im Todeskampf wird Johanna von ihren Heilsarmee-Schwestern und den Kapitalisten ausgebeutet.

Im epischen Theater Brechts geht es darum, die Zuschauerin auf Distanz zum dramatischen Geschehen zu setzen. Eine hohe Anforderung an die Schauspielerinnen, sie dürfen die Rolle nicht verkörpern, sie sollen sie nur zeigen. Das gelingt dem Ensemble der Pfauenbühne ausgezeichnet. Wenn Samuel Fintzi als Mauler mit riesigen Schritten über die Bühne stapft und mit übertriebenen Gesten seine Worte untermalt, fällt eine Identifizierung mit seiner Person schwer.

Katharina Thalbach bringt eine herrliche Johanna auf die Bühne, es ist faszinierend, wie sie sich mit ihren grossen, kindlichen Augen zum Publikum wendet und uns in einer rasanten Sprache den Text entgegenschleudert. Benno Bessons ganze Inszenierung lebt vom Tempo, Köpfe schiessen aus dem Bühnenboden und Leute rennen treppauf und treppab. Da verwundert selbst der Inline Skater als Nachrichtenüberbringer überhaupt nicht mehr.

Diese Aufführung ist fast eine Familiendarbietung. Der Regisseur ist der Vater der Hauptdarstellerin, in einer anderen Rolle ist seine Enkelin (Anna Thalbach) zu bestaunen, und ebenfalls mit von der Partie sind seine beiden Söhne (Pierre & Phillipe Besson).

Auf- und untergehende Köpfe am Zürcher Schauspielhaus

«Die heilige Johanna der Schlachthöfe» entlässt uns mit starken Bildern, die uns nicht erschüttern, sondern zum Denken anregen.

Nadine Adler

Pop-Leben, Teil 1

Unbesehen vom Zeitgeist meldet sich eine Renaissance von bewährten Pop-Musikern an. Es darf gratuliert werden.

An ***Joe Jackson*** scheiden sich die Geister: Er, der fast zu jeder musikalischen Epoche, sei es nun New-Wave oder Pomp-Rock, ein Werk einspielte, welches die Ära treffend widerspiegelt – ist er nun das Chamäleon, das sich jeweils der Mode der Zeit anpasst, oder wirkt er stilbildend mit? Nun, die Frage bleibt auch mit 'Heaven & Hell' unbeantwortet. Die Platte zeigt aber mithin, dass der studierte Komponist aktuelle Musik wie HipHop oder Techno aus seinem Schaffen ausgrenzt und sich vermehrt dem Klavierspiel, und was sich damit verbinden lässt, zuwendet. So besinnt sich der 44-jährige wie auf dem Vorgängeralbum auf klassische Formen und entdeckt neu die Komplexität des Art-Rocks der 70-er Jahre. Man darf daher gespannt sein, wie er das epenhafte und orchestrale Opus auf der Bühne umsetzt und darf ihm anschliessend getrost die alten Nummern aus 'I'm the Man' oder dem Latin-Jazz-Klassiker 'Body and Soul' abverlangen. Ihm als glänzender Beobachter, den es danach dürstet, in einem perfekten Pop-Song verewigt zu sein, ist wohl nicht entgangen, dass ihm dieser Wurf auch auf 'Heaven & Hell' nicht gelang.

Dies ist den ebenso unvergesslichen ***Talk Talk*** auch nicht vollends geglückt, obwohl Stücke wie 'Such a Shame' oder 'Life's what you make it' durchaus von zeitlosem Charakter zeugen. Mastermind Mark Hollis kehrte in der Folge dem Leben als Popstar aber den Rücken und entwarf, zunächst noch mit der Band, stille, ambiente Musik. Auch sein selbstbetiteltes Debut offenbart erneut akustische und faszinierende Klänge, angenehm ruhig sind und im triebhaften Rauschen des heutigen Zeitgeistes unterzugehen drohen.

Christian Wiggenhauser

Joe Jackson tritt am 8. April im Kaufleuten auf.

Der televisuelle Backlash

Ich habe eigentlich immer den «Backlash» (Susan Faludi: «Backlash – Die Männer schlagen zurück») bezweifelt. Schliesslich hat sich selbst Sylvester Stallone in einem Interview mit Susan Faludi als erstaunlich feministisch und gar intelligent (!!) herausgestellt. Doch weit gefehlt: Zum einen gibt's wieder einmal in verschieden Nachrichtenmagazinen eine Kampagne gegen Alice Schwarzer (sie sei autoritär, frauenfeindlich und nicht kritikfähig, hört sich doch an wie ein typischer Mann).

Auch Dieter Bohlen schlägt zurück: Modern Talking hat sich wiedervereinigt. Die beiden berühmten Scheidungsopfer Anders (Nora) und Bohlen (Verona) demonstrieren nun, dass Männerbünde von eherner Konstistenz sind. Im «Wetten dass» gelang es Bohlen endlich wieder, mehr Medienpräsenz zu haben als seine Ex-Frau Feldbusch. Geleitet durch Gottschalk, der in bester Moderatorentradition (siehe Rudi Carrell) gern prominente Frauen begrabscht, schworen sich die beiden ewige Treue und besiegelten dies stimmig mit «You're my heart, you're my soul».

Weniger Probleme mit mangelnder Medienpräsenz hat Roger Schawinski («sein Kapital sind seine Blondinen»). Bei der Lancierung seines nationalen Fernsehsenders mit dem Namen Tele 24 liess er sich durch eben diese Blondinen gebührlich feiern. Und das hörte sich dann ungefähr so an:

Daniela Lager (oder Patty Boser): «Roger, wie wird man denn so toll wie du?»

Roger (TeleRoger, ähm 24): «Tja, das ist einem gegeben, aber ich hab auch ein tolles Team, das mir dabei hilft.» (Beide strahlen um die Wette.)

Wir warten nun auf die Wiedervereinigung von Thomas Gottschalk und Mike Krüger mit dem Film «Je länger die Nase, desto länger der ...».

Min Li Marti

WOCHENKALENDER

FREITAG, 3. APRIL

Kruder und Dorfmeister
Drums und tiefe Bässe aus Österreich.
22:00 X-TRA Limmathaus, Limmatstr. 118.

SAMSTAG, 4. APRIL

Balkan Bazaar
Im Rahmen eines kulturellen Austausches Schweiz-Südeuropa spielt im StudiCafé BQM die Gruppe Balkan Bazaar. Sie bietet eine Vielfalt von südeuropäischen Köstlichkeiten an: Musik aus Bulgarien, Makedonien, Griechenland, Albanien u.a. Die Gruppe steht dabei für ein spannendes Gemisch von Tradition und Innovation. Die Musikerinnen leben hier in der Schweiz, sind aber allesamt in der Kultur ihrer Musik verwurzelt. Die Lieder erzählen immer vom Leben, das voll Leiden, Sehnsucht und Liebe ist. Tempo und Rhythmus füllen dabei die ganze musikalische Bandbreite aus.
20:30 BQM, Polyterasse ETH-Zentrum.

SONNTAG, 5. APRIL

Die Liebe der Männer – Georg Christoph Lichtenberg
«Ein gewisser Freund, den ich kannte, pflegte seinen Körper in drei Etagen zu teilen, den Kopf, die Brust und den Unterleib, und er wünschte öfters, dass sich die Hausleute der oberen und der unteren Etage besser vertragen könnten.»
Matinéereihe des Vaudeville Theater.
11:00 Theater am Hechtplatz.

MITTWOCH, 8. APRIL

Fachverein Geschichte
Vollversammlung der Geschichtsstudentinnen und der studentischen Vertretung in die Seminarkonferenz des Historischen Seminars.
12:15 Oase (Zimmer 289), Uni Zentrum.

Standarthäuser – das Eigene im Allgemeinen
Mit seinen Vorteilen – billig, schnell und funktionsfähig – ist das Standarthaus ein wichtiges Thema in der Architektur geworden. Ein «Standart» widerspricht allerdings den kostbaren Träumen vom ganz und gar Eigenen. Und macht so die Grenze zwischen anerkannter Architektur und Massenkultur deutlich.
Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60, Ausstellung bis zum 28.6.1998, Di-Fr 14-21, Sa-So 11-20.

Literatur-Soirée
In der Anthologie «Schnell gehen auf Schnee» stellen sieben junge Zürcher Autorinnen (Monika Burri, Felix Epper, Sabine von Fischer, Heike Grein, Wolfgang Logoz, Daniel Sebastian, Susanne Wagner) ihre Texte erstmals in gebundener Form vor. Ihre «Stadtgeschichten» erzählen vom urbanen Lebensgefühl, von überraschenden Begegnungen, teils skurrilen Ereignissen, hellwachen Nächten und Tagesabläufen voller Bewegung in mitreissendem Tempo.
Vorgestellt wird der Band im Rahmen einer grossen Literatur-Soirée des Rotpunktverlags in der Zürcher Kanzlei-Turnhalle. Den Texten entsprechend sind keine Lesungen im herkömmlich-steifen Stil zu erwarten, sondern erfrischende Inszenierungen unter Einsatz von Bildern, Klängen und frischen Worten.
20:00 Kanzleiturnhalle, Helvetiaplatz.

DONNERSTAG, 9. APRIL

Bäckerei Zürrer
Hauptschauplatz des Filmes ist die Langstrasse. Hier stehen die Bäckerei Zürrer, der Tea Room Memphis, das Kino Roland und die meisten anderen Orte des Geschehens. Zentrale Figur ist der Bäcker Zürrer, ein vorurteilbehafteter und selbstgerechter Schweizer. Im Lauf der Geschichte sieht er sich gezwungen, seine vorgefasste Meinung über vieles zu ändern und anderen Menschen gegenüber offener zu werden. Einerseits sind da die italienischen Einwanderer, allen voran der «Marronibrater» mit seiner Tochter Gina, andererseits drei Alkoholiker, denen der Bäcker allmählich menschlich näherkommt.
CH, 1957
19.30 Audi F1, ETH Zentrum.

FREITAG, 10. APRIL

Tischfussballturnier
Am Karfreitag (Auscheidungsspiele) und Ostersamstag (Endausscheidungs- und Endspiele) findet im Luv ein Oster-Tischfussballturnier statt. Frühzeitig an der Bar anmelden (ab sofort)!
jeweils ab 20:00 Luv, Kreuzstr. 24.

DIENSTAG, 14. APRIL

Interkulturalität: Möglichkeiten und Risiken
Lucien Dällenbach und Albert de Pury (Uni Genf) halten am Collegium Helveticum ein Seminar mit dem Titel «L'évidence interculturelle - versteht sich das Interkulturelle von selbst».
17:15 Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25.

Anarchismus und Universität
Die Libertäre Studierenden (LIST) der Uni Zürich organisieren vom 14.4 bis 17.4 in der Oase eine Film- und Diskussionswoche. Das genaue Programm folgt. Nach Flyer Ausschau halten.
Oase, Hörsaal 174, Uni Zentrum.

DONNERSTAG, 16. APRIL

Deckname Rosa
Im Oktober 1941 lernt die junge Schweizerin Margarete B. den ungarischen Kommunisten Alexander Rado kennen. Als Geschäftsmann getarnt, leitet er eine Kundschaftergruppe der Roten Armee, das Schweizer Netz der Roten Kapelle. Auftrag und Ziel ist es, wichtige strategische Informationen aus Nazideutschland an den Generalstab der Roten Armee in Moskau zu senden. Rado gewinnt die überzeugte Antifaschistin als Mitarbeiterin. Sie erhält den Decknamen Rosa. Aus ihrer kleinen Dachwohnung in Genf sendet Rosa jede Nacht chiffrierte Meldungen in das 2000 Kilometer entfernte Moskau. Bis zum Tag ihrer Verhaftung im Oktober 1943 werden es 2000 Telegramme sein, in denen die Genfer Gruppe die Rote Armee mit kriegsentscheidenden Informationen versorgt.
Dass «Rosa» eher verhalten erzählt - im Gegensatz etwa zu der sehr viel viferen, selbstbewussteren Ruth Werner, die als Zeitzeugin befragt wurde und bis heute ihren ganzen Namen nicht preisgeben will, sagt nicht zuletzt viel über die Schweiz, ihre Politik während des Kalten Krieges und ihren Umgang mit der Geschichte aus. Rosa musste für ihr antifaschistisches Engagement büssen: 1947 wurde sie von der Schweizer Justiz wegen Nachrichtendienstes zum Schaden von Deutschland und Italien verurteilt.
19:00 Frauenkino Xenia, neben Kanzleiturnhalle,
Wiederholung im Xenix (auch für Männer) am 18.4 (17:00).

Filou
Filou ist das 80er-Jahre Gegenstück zu Bäckerei Zürrer, Samir hat ihn denn auch folgerichtig Kurt Früh gewidmet. Es fehlen weder die Lang-strasse als Kulisse, noch die Penner, die mittlerweile in der Bäckeranlage vor der Glotze hocken und – was wohl? – Bäckerei Zürrer schauen. Hinzugekommen sind als Hauptfigur Max, Lizzy, die Nutte und eine taubstumme Kellnerin.
19.30 Audi F1, ETH Zentrum.

FREITAG, 17. APRIL

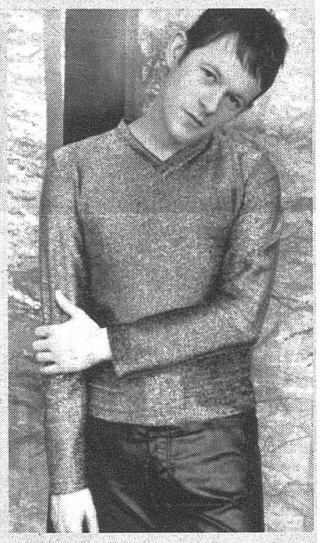
HipHop-Weekend
In da house: Urban Skillz 98 ist der Platz für HipHop. Da dem Schweizer HipHop nicht gerecht wird, wer ihn pauschal abhandelt, richten die Veranstalterinnen ein Schlaglicht auf die Zürcher Szene, nicht ohne den Rest der Schweiz zu Wort kommen zu lassen.
Wie schon letztes Jahr bildet die Dreiheit des HipHop, Graffiti, Breakdance und Musik den Rahmen.
14:00 Workshops (DJ, MC, Breakdance, Graffitti...)
ab 20:00 Konzert und Party mit Gleis zwei, Westside u.a., Rote Fabrik.
Weitere Veranstaltungen am Samstag und Sonntag.

3-D-FILME

Relativ früh in der Geschichte des Films erkannte man, dass es technische Lösungen gibt für Bildprojetionen, die die Illusion räumlicher Tiefe erzeugen. Der 3-D-Film ist bislang zwar eher eine Randerscheinung in der Filmgeschichte geblieben, doch der allgemeine Trend zu Stereoton, digitaler Bildverarbeitung und 3-D-Computereffekten lässt vermuten, dass die dritte Dimension auch im Kino eine Zukunft haben dürfte. Der Blick zurück auf das bisher in dieser Richtung Versuchte und auf die – mal subtiler, mal effektvoller genutzten – gestalterischen Möglichkeiten der Raumillusionen ist äusserst reizvoll.
Stafan Drössler von der Bonner Kinemathek, einer der wenigen Spezialistinnen der Technik und Ästetik des 3-D-Films, hat eine der grössten Sammlungen an 3-D-Filmkopien zusammengetragen. Er wird sieben herausragende Beispiele daraus präsentieren. Vom 17. bis 20. April ist im Filmpodium der Stadt unter anderem folgender Filme zu sehen.

Freitag, 17.4 (22:00)
Fantastic Invasion of the Planet Earth
Zwei Männer und eine Frau gelangen nach einer Notlandung ihres Flugzeugs in eine Stadt, die Ausserirdische durch ein undurchsichtbares Energiefeld lahmgelegt haben und aus der kein Entkommen möglich ist. Ein durchaus wirkungsvoller Science-Fiction-Film mit guten 3-D-Effekten, der aufgrund seines geringen Budgets ganz ohne aufwendige Special Effects auskommen musste.
Kino «Studio 4», Nüschelerstr. 1.

VERLOSUNG
MIT DER ZS GRATIS ZU MICHAEL VON DER HEIDE:

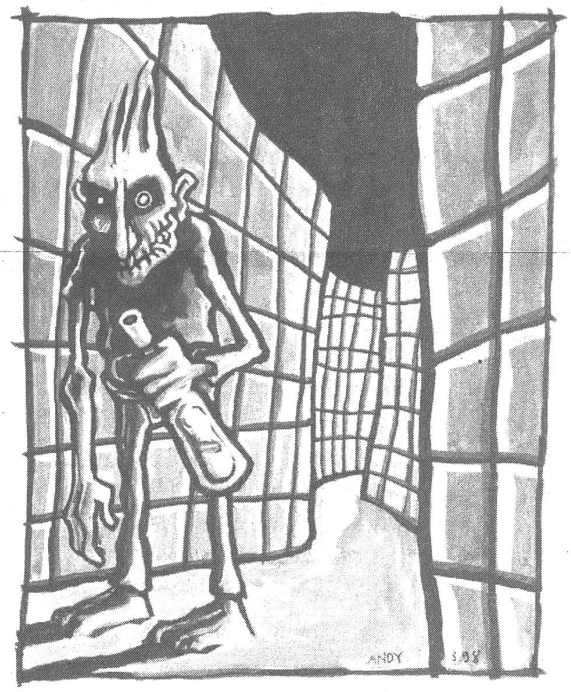


Seit er vor wenigen Jahren das erste Mal eine Konzertbühne betrat, hat sich Michael von der Heide um die Rehabilitation des Chanson verdient gemacht. Mit seinem viersprachigen Repertoire, das , um nur eine knappe Auswahl zu nennen, Chanson, Song und Liedli umfasst, füllt er die Schweizer Konzertsäle. Nicht nur rehabilitiert er, sowohl textlich wie auch musikalisch, das Chanson, er transportiert es ins 20. und sogar ins 21. Jahrhundert.
Sein Debutalbum gab eine vielversprechende Richtung vor, die Michael mit 30° konsequent weiterbeschreibt. Mit neuen Kompositionen und treffsicher ausgewählter Preziosen verschiedenster musikalischer Genres begibt es sich souverän, lustvoll und wagemutig auf eine Gratwanderung, die nicht nur ihm, sondern vor allem seinen Zuhörerinnen Spass macht: Voller Sentiment, ohne in falschen Pathos zu versinken, voller (Selbst)-Ironie, ohne ins Kabarettistische abzurutschen und vor allen Dingen – musikalisch zeitgemäss, ohne je ins Seichte, Beliebige zu verfallen. Für 30° hat sich Michael nicht nur Lieder auf den Leib geschrieben oder solche ausgewählt, die ihm auf den Leib geschrieben zu sein scheinen, sondern sich darüber hinaus auch Lieder auf den Leib schreiben lassen. Literature goes Pop!
20:30 Kaufleuten, 7. & 9. April.

Wie in jeder Ausgabe verlosen wir auch diese Woche Tickets und zwar jeweils zwei Tickets für den 7.4 und 9.4. Ruft am 4.4 in die ZS-Redaktion (261 05 54) an und beantwortet folgende Frage: Wie alt sind die WTO und Luther (effektive Lebensdauer) zusammen?

STADTLEBEN

Die Schilder stehen verteilt im Zentrum der Stadt. Das verschnörkelte, grüne Metall, die zwei roten Lampen, die das Schild einrahmen, beschwören wehmütig die Nostalgie der Belle Epoque herauf. Métropolitain. Von da an geht es nur noch hinunter. Hinunter in den Schlund der Métro. Der typische Geruch von verbrauchter Luft, Desinfektionsmittel und Urin macht sich breit. Der Lärm der Autos auf den Boulevards wird dumpfer und dumpfer, bis er schliesslich nur noch eine Ahnung über unseren Köpfen ist. Neonröhren projizieren eine kranke Blässe auf die Gesichter der Menschen. Irgendwo tönt ein Saxophon, sein Ton wirkt in den langen Gängen verzogen und kläglich. Dann wird man unmerklich in den Sog der vorbeischwimmenden Masse gezogen. In wenigen Sekunden geht man im Gleichschritt mit den anderen Reisenden. Man kann sich gegen die Geschwindigkeit sträuben, bewusst ein langsames Tempo anschlagen, damit man Zeit hat alles ringsherum zu realisieren, aufzusaugen. Aber spätestens nachdem man zum fünften Mal grob angerempelt wurde, fühlt man sich als menschliches Obstakel im gleichmässigen Fluss der Menschen. Man nimmt den Takt wieder auf.



Das Tempo ist mörderisch. Es gibt hier keine Cafés und Bistros, die zum Verweilen animieren, keine pittoresken Gassen, die zum Schlendern verführen und keine historischen Häuserfassaden, die einem den Atem rauben. Hier unten kann diese Stadt nicht kaschieren, dass auch eine der entzückendsten Weltstädte sich schnell und immer schneller bewegen muss. Ein geniales Métrosystem schleust täglich tausende von gestressten Menschen durch seine Kanäle, fertigt sie ab und frisst ihre Energie. Passiv registrieren die vorbeirasenden Menschen, was ihnen von beiden Seiten der Tunnelwände von den Plakaten entgegenschreit. Sie sind den verführerischen Angeboten der «semaine de la folie» des Kaufhauses «Printemps» hilflos ausgeliefert, denn an jeder Station werden sie erneut von den gleichen Plakaten überdimensional bombardiert.

Kaum hat sich eine Métro gefüllt und ist abgefahren, strömen die Leute bereits wieder aus allen Tunnels auf den eben geleerten Perron. Die Menschen setzten sich für ein kleine Atempause auf die Plastikstühle, welche die Perrons säumen. Gehetzt schnellen sie nach wenigen Minuten wieder auf; die nächste volle Métro ist da. Es gibt aber auch welche, die bleiben sitzen. Sie geben sich nicht mal mehr die Mühe, den Anschein zu wahren, sie warten auf die nächste Métro. Sie haben es schon lange aufgegeben, den Anschluss nicht zu verpassen. Die einen sitzen in sich versunken auf einem Stuhl, die Füsse in durchlöcherten Frauenpantoffeln, einige gefüllte Plasticksäcke mit ihrem Hab und Gut vor sich auf dem Boden. Andere lallen im Alkoholrausch Unverständliches vor sich hin und schlafen dann auf den kalten weissen Kacheln ein. Oft formt ihre Hand noch im Schlaf die kleine Bettelgeste, mit der sie ein paar Francs ergattern möchten. Sie sitzten hier den ganzen Tag, und wenn es Nacht wird, verkriechen sich die Bewohner dieser Unterwelt in irgendeinen verlassenen Tunnel, wo es wenigstens warm ist. Gerade in grossen Stationen sitzen oft mehrere solcher Schicksale nebeneinander auf den Wartestühlen. Diese sans-abris fallen niemandem mehr auf. Nur manchmal noch fährt eine erschrockene Touristin von ihrem Stuhl auf, wenn sie entdeckt, neben was für einer heruntergekommenen Kreatur sie sich vertrauensselig niedergelassen hat. Sie ist froh wenn die nächste Métro einfährt.

Die Luft im Wagen ist noch stickiger als in den Gängen. Körper an Körper erträgt man die ungewohnte Nähe der Nachbarin. Das Gesicht der jungen Frau ist ganz nah. Ihre Haut ist hell und glatt und leicht gepudert. Die Augen sind ungeschminkt. Sie starren ins Leere. Ihr Gesicht wird von dunkelbraunem glattem Haar eingerahmt, welches in einem Pferdeschwanz zusammengehalten wird. Sie wirkt müde in ihrer Haltung. Der Mann neben ihr hat seine Augen geschlossen und lehnt dösend an der Tür. Selbst jetzt wirkt sein Gesicht noch angespannt und verbrämt. Zwei tiefe Furchen laufen von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln, obwohl er noch nicht einmal fünfunddreissig zu sein scheint. Offenbar ist er sich an diese Position gewöhnt, denn keine Sekunde verliert er das Gleichgewicht. Hinter ihm sitzt eine Frau mittleren Alters auf einem Klappsitz. Von der Sprache her eine waschechte Pariserin. Ihre Haut ist fahl, das Gesicht eingefallen. Tränensäcke und dunkle Ringe befinden sich unter ihren Augen. Ihr Lippenstift hat sich in die Fältchen um ihren Mund eingefressen. Sie wirkt abgezehrt, ausgelaugt und erschöpft. Sie muss einmal eine sehr schöne Frau gewesen sein.

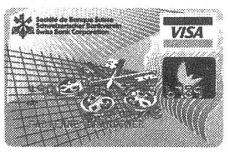
Diese Stadt mit ihrem Tempo prägt ihre Einwohner unerbittlich. Die ungesunde Luft und der Stress scheinen die Zeit in doppelter Geschwindigkeit verstreichen zu lassen. Diese Frau ist schneller gealtert als sie eigentlich hätte sollen. Sie ist keine schöne ältere Frau, sondern eine durch und durch erschöpfte Frau. Auch mit tausend Stunden Schlaf könnte sie ihre Erschöpfung nicht wieder wett machen. Das gleissende Licht hier in der Métro enthüllt gnadenlos den Mythos Paris. Die Stadt zehrt nicht nur an den Fassaden ihrer Gebäude, sondern sie fordert ihren Tribut auch von ihren Einwohnerinnen. Der tägliche Wahnsinn geht nicht unbemerkt an den Menschen vorüber. Der Preis, um in dieser aufregenden Stadt leben zu können, ist sehr hoch. Doch wenn man wieder die Treppe der Métrostation hochkommt, wie ein verrücktes Insekt, das dem Licht der Oberfläche entgegenstrebt, und plötzlich dieses einmalige Bild von Paris vor Augen hat, könnte man schon der Versuchung erliegen, eine kleine Anzahlung zu leisten.

Tania Esposito

Stadtleben – eine Reise
Illustration Andy Fischli. Nächste Station: **Greifensee**

Im Gegensatz zu Ihrem Professor

erhalten Sie die VISA Karte gratis.



Wenn Sie zwischen 18 und 30 sind und in einer mindestens zweijährigen Vollzeitausbildung stehen, haben Sie die besten Karten: Mit dem Ausbildungskonto vom Bankverein profitieren Sie nicht nur von attraktiven Konditionen wie Vorzugszins, spesenfreier Kontoführung oder Copy Service, sondern auch von der kostenlosen Bankverein VISA Karte. Dazu erhalten Sie die ec-Karte gratis und geniessen auf Wunsch – bis 26 – alle Vorteile der Magic Card: TicketCorner-Rabatt, Vergünstigungen bei Partnerunternehmen usw. Also nichts wie los zur nächsten Bankverein Geschäftsstelle, ein Ausbildungskonto eröffnen und die besten Karten bestellen. Mehr Info unter: **http://www.swissbank.ch**

Schweizerischer Bankverein